

„Diaspora, Säkularisierung und Moderne“

4. Internationales Treffen der Jesuiten zum jüdisch-christlichen Dialog

Nach Treffen in Polen (1998, vgl. FrRu 6[1999]230 f.), Israel (2000) und in der Schweiz (2005) hat sich eine Fachgruppe von Jesuiten aus Europa, Israel, den USA und Zentralamerika vom 25. bis 30. Juli 2007 zum ersten Mal in den USA (Fordham University, New York) mit Mitstreitern im jüdisch-christlichen Gespräch und mit jüdischen Dialogpartnern getroffen.

Marc Rastoin, Paris, diskutierte den ekklesiologischen Begriff *Volk Gottes*. Da das Zweite Vatikanische Konzil mit dieser Bezeichnung für die Kirche eine Selbstbezeichnung Israels übernahm, zugleich jedoch eine Substitutionslehre ablehnte, stellt sich die Frage, was *Volk Gottes* im kirchlichen Sinne bedeutet, wenn die Kirche anerkennt, dass *das Judentum* im theologisch qualifizierten Sinn *Volk Gottes* ist. Während *Rastoin* dafür eintrat, den kirchlichen Begriff eher zurückzunehmen, war die Mehrheit der Anwesenden der Meinung, die beiden unterschiedlichen Verwendungen des Begriffs je zu profilieren. Zudem sollte er mit der Diskussion über das Verhältnis von Altem und Neuem Bund in Zusammenhang gebracht werden.

James Bernauer SJ, Boston, berichtete über seine Forschungen zu den Biographien von Jesuiten, die von *Yad Vashem* in Jerusalem als *Gerechte der Nationen* erklärt wurden. *Bernauer* hatte bei früheren Treffen die Rolle von Jesuiten in der Zeit des Antisemitismus kritisch durchleuchtet und die Aufarbeitung der eigenen Schuldgeschichte gefordert. *Alan Mittleman*, Jewish Theological Seminary, Manhattan, wandte sich der Behandlung der Theodizee-Frage im jüdischen Denken zu, wobei er sie mit Immanuel Kants Kritik der Theodizee-Frage-Stellung an sich konfrontierte.

Besonders interessant waren die historischen Beiträge über das Verhältnis der ersten Jesuiten zu den Juden im 16. Jh. Nach *James Reites SJ*, Kalifornien, hat Ignatius von Loyola (1491–1556) in Rom Projekte zur Judenmission initiiert. Gänzlich neu waren die Forschungen von *Robert Maryks*, New York, der die *Konversos-Frage* innerhalb des jungen Jesuitenordens erforscht. Dass am Ende des 16. Jh. ein Drittel aller Jesuiten jüdischer Her-

kunft waren und 1594 beschlossen wurde, keine Konversos mehr in die Gesellschaft Jesu aufzunehmen, ist bekannt. *Maryks* zeigte darüber hinaus an einem neu entdeckten Dokument aus den Achtzigerjahren des 16. Jh. auf, dass in diesen Jahrzehnten die Spannung zwischen Alt- und Neu-Christen im Orden von zentraler Bedeutung war. Konversos-Gegner befürchteten, der Orden könnte immer mehr als „Synagoge der Hebräer“ gelten, und machten die Neu-Christen für die Schwierigkeiten innerhalb des Ordens verantwortlich. Ende des 16. Jh. setzte sich dann letztlich die Anti-Konversos-Fraktion durch.

Der jüdische Historiker *Thomas Cohen*, Washington D. C., sprach über die Zulassung von Eingeborenen in den Jesuitenorden in den Missionen des 17. Jh. Sie wurde ermöglicht, obwohl in der übrigen Kirche zu dieser Zeit der Klerus ganz europäisch bestimmt blieb. Die komplexe Verbindung der Beurteilung der Eingeborenen in den Missionen und den Juden im spanischen Mutterland legte der jüdische Anthropologe *Jonathan Boyarin*, New York, dar. In einem noch unveröffentlichten Buch entwickelt er die These, dass die Konstruktion einer christlichen Identität für Europa sich über die äußere Abgrenzung gegenüber Eingeborenen einerseits und über die innere Abgrenzung gegenüber den Juden andererseits ergeben hat. Ohne einer platten Parallelisierung zu verfallen, konnte *Boyarin* Zusammenhänge aufzeigen, wie die indianische Kultur als Fremdbild konstruiert wurde, das in verblüffender Korrelation zum zeitgenössischen Antijudaismus stand. Die spanische Kultur spielt in dieser Entwicklung in der frühen Neuzeit eine Schlüsselrolle, wie sie auch den vom Basken Ignatius von Loyola gegründeten Jesuitenorden stark mitprägte.

Die Beiträge zur jüdischen Identität in der säkularen, modernen amerikanischen Gesellschaft und zum jüdisch-christlichen Dialog in den USA heute waren vor allem Erfahrungsberichte. *Ann Heekin* stellte das *Centre for Christian Jewish Understanding* der *Sacred Heart University*, Connecticut, vor. *Eugene Fisher* berichtete von den Dialog-Initiativen der Amerikanischen Bischofskonferenz mit verschiedenen jüdischen Gremien und Institutionen, und *Drew Christiansen SJ* vom Jesuiten-Magazin *America* gab einen Überblick über Dialoginitiativen in den USA. *Rabbiner Howard Hirsch* berichtete über sein Zentrum des jüdisch-christlichen Dialogs in Colorado Springs. Zu Erev Schabbat waren alle Konferenzteilnehmer im *Tempel Emmanuel* an der 5th Avenue eingeladen. *Rabin Elliott* stellte das jüdische Kulturzentrum *Makor* in Manhattan vor, das sich zur

Aufgabe gestellt hat, der jungen Generation jüdische Kultur und Tradition in eine postmoderne Welt hineinzuvermitteln. Er leitete auch die Tour durch das „jüdische New York“. Von den Initiativen des *Kardinal-Bea-Instituts* an der Universität Gregoriana in Rom berichtete *Joseph Sievers*.

Abschließend verabschiedeten die anwesenden Jesuiten einstimmig drei Postulate für die in 2008 bevorstehende 35. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu, die alle darauf hin abzielen, das Bemühen um ein konstruktives jüdisch-christliches Verhältnis und das Bewusstsein der für Christen konstitutiven Verwiesenheit auf das Judentum in Ausbildung und Ausrichtung des Ordens institutionell zu verankern.

Christian M. Rutishauser SJ, Bad Schönbrunn (CH)

Papst Benedikt XVI. in Wien

Papst Benedikt XVI. hat zum Auftakt seiner dreitägigen Österreichreise (7. bis 9. September 2007) vor dem Holocaust-Mahnmal auf dem Wiener Judenplatz der Opfer der Judenvernichtung durch den Nationalsozialismus gedacht. Der Wiener Oberrabbiner *Paul Chaim Eisenberg* und *Ariel Muzikant*, Präsident der jüdischen Gemeinde Wien, hießen den Papst willkommen. Rabbiner Eisenberg sprach das Kaddisch, der Papst gedachte der Toten mit einer ehrfürchtigen Verneigung. Der Wiener Judenplatz – Ort der ersten Synagoge auf Wiener Boden – ist Ausdruck der dramatischen Geschichte der Juden in der österreichischen Hauptstadt. Kardinal Schönborn hat 1998 am Judenplatz die Anbringung einer Gedenktafel (vgl. FrRu 6[1999]236 f.) veranlasst mit folgendem Wortlaut:

„Kiddusch haShem' heißt ‚Heiligung Gottes‘. Mit diesem Bewusstsein wählten Juden Wiens in der Synagoge hier am Judenplatz – dem Zentrum einer bedeutenden jüdischen Gemeinde – zur Zeit der Verfolgung 1420/21 den Freitod, um einer von ihnen befürchteten Zwangstaufe zu entgehen. Andere, etwa 200, wurden in Erdberg auf dem Scheiterhaufen lebendig verbrannt. Christliche Prediger dieser Zeit verbreiteten abergläubische judenfeindliche Vorstellungen und hetzten somit gegen die Juden und ihren Glauben. So beeinflusst nahmen Christen in Wien dies widerstandslos hin, billigten es und wurden zu Tätern. Somit war die Auflösung der Wiener Judenstadt 1421 schon ein drohendes Vor-